Behinderte in öffentlichen Schulen : Gedanken eines ehemaligen Lehrers

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **24 (1982)**

Heft 6: **Sonderschulen : brauchen wir sie?**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Behinderte in öffentlichen schulen – gedanken eines ehemaligen lehrers

Behinderte – in öffentlichen schulen ist das ein thema für den lebenskunde- oder sozialkundeunterricht. Da wurde doch in letzter zeit gar manches getan! Die lehrer erhielten farbige unterrichtsmaterialien, diaserien und arbeitsblätter. Darauf zu sehen sind behinderte bei der arbeit, beim sport, während der freizeit. Sinn und zweck dieser bemühungen: die schüler sollen lernen, dass alle menschen gleichviel wert sind. Körperliche, seelische oder geistige schäden hin oder her. Verantwortungsbewusste, sozial engagierte lehrer setzen sich für diese pädagogische aufgabe ein, gleich wie für saubere aufsatzhefte und richtig gelöste sätzlirechnungen. Doch ein unbehagen bleibt.

Warum muss «anders sein» den schülern mit pädagogischen tricks, mit allen mitteln moderner didaktik erklärt werden? Kann verständnis für behinderte überhaupt ein lernziel in unseren schulen sein? Ich behaupte nein.

Doch das ist ketzerisch. In unserer zeit, unter politikern, die nicht müde werden, sich für ihren goodwill für andersartige gegenseitig auf die schultern zu klopfen. Politiker und gönner, die sich bald schwielen an den händen holen von fortwährenden ersten spatenstichen für behindertensportanlagen, geschützten werkstätten, wohnheimen und dergleichen mehr. Sie alle sind sich einig: genügend humane planer und freiwillige helfer, und das behindertenproblem ist gelöst. Geld ist vorhanden, schliesslich sind die schweizer mustergültige spender. Wenn es um eine gute sache geht.

Und das ist doch gut. Die aufwertung des invalidensports, die luxuriösen appartements in wohnheimen, die hellen und modernen arbeitsplätze in geschützten werkstätten. Oder etwa nicht? Das sind doch fortschritte, das ist doch toll!! So etwas

stellt man nicht in frage. Was das nämlich alles gekostet hat. Schaut doch nur im süden von Europa, in all den armen ländern der welt. Da müssen die invaliden ihr brot auf der strasse zusammenbetteln. Da sind wir in der Schweiz doch viel weitergekommen. Weiter schon, doch in welcher richtung?
Unsere gesellschaft, eine industriegesellschaft, ist sich gewöhnt ans modernisieren, rationalisieren, diversifizieren. Nur so geht unsere eingeschlagene entwicklung vorwärts. Durchstrukturieren heisst das zauberwort. Gefragt sind saubere lösungen.
Ganz in diesem sinn hat sich auch unser schulwesen entwickelt. Woran sieht man das? Zu meiner schulzeit noch, da waren die meisten schüler in der normalklasse. Und dann gab es noch die spez – die spezialklasse, für alle, die als dumm galten. Heute heisst das nicht mehr spez, dieser name ist doch so diskriminierend, heute heisst das sonderklasse. Doch das ist nur ein oberbegriff. Meines wissens gibt es im kanton Zürich die sonderklassen a, b, c, d. Für ausländer, für verhaltensgestörte, für lernghemmte, etc. etc. Eine frage der zeit nur, bis es die sonderklassen e und f auch noch gibt. Und für schüler, die zwar nicht in eine der sonderklassen eingewiesen werden, jedoch trotzdem irgendwie den knopf nicht recht auftun, für die gibt's noch jede menge stützunterricht: für legastheniker, geschädigte, sprachgestörte, lernbehinderte,... Unser modernes erziehungswesen hat ein offenes ecklein für alle. Ganz nach dem motto, dass die individuelle begabung jedes kindes geweckt und gefördert werden muss. Um jeden preis.
Damit bin ich einverstanden. Um jeden preis. Doch dieser preis ist hoch. Viel höher als ihn unsere gegenwärtigen erziehungsstrategen festgelegt haben. Er lässt sich nicht mit der in der nationalökonomie gebräuchlichen kosten-nutzen-analyse festlegen. Denn finanziell betrachtet, lohnt sich jede aufsplitterung, jede diversifikation im erziehungswesen. Schliesslich hat man ja das ganze heer von bestens qualifizierten und kostspielig ausgebildeten sonderpädagogen, sozialarbeitern und heimerziehern zur freien verfügung. Diese leute wollen arbeit. Also braucht es tatsächlich sonderklassen für die andersartigen. Ob sie nun einfach schlecht deutsch sprechen, das einmaleins nicht kapieren, saufrech sind oder einen körperlichen schaden haben; sonderklassen sind für alle bereit, heimplätze für die schweren fälle. Man will allen gerecht werden. Schliesslich leben wir doch in einem sozialen wohlfahrtsstaat. Wo alle ihre chance haben. Ganz individuell. Vater staat setzt sich doch grosszügig für unsere schulkinder ein. Das ist nur recht und billig so.
Jawohl, billig ist das. In mancherlei hinsicht. Rationalisieren hat immer nur ein ziel: kostensenkung.
Einmal angenommen, wir hätten all die sonderplätzchen im erziehungswesen nicht. Alle kinder wären im selben klassenzimmer. Was dann? Eine horrorvorstellung für jeden primarlehrer mit einer klasse von 30 schülern. Er kann sich noch soviel mühe geben. Er wird scheitern. Seine frechen schüler machen ihm den schulabwart zum feind, seine dummen schüler lassen ihn am eigenen pädagogischen geschick zweifeln (sind sie wirklich dumm? d.S.), seine gescheiten schüler langweilen sich, seine ausländischen schüler lernen kein deutsch und seine körperlich behinderten schüler werden von den anderen überfahren, können sich in der klasse nicht integrieren. Bald schon hockt die schulpflege unserem geplagten lehrer auf, wirft

ihm mangelhafte schulführung vor, und täglich kommen eltern vorbei, drohen ihm mit allerlei konsequenzen, wenn ihr spross nicht ins gymnasium kommt. Unser lehrer wird kapitulieren, sonderklassen für die leichten und heimschulung für die schweren fälle fordern. Es bleiben ihm nur noch die «normalen» schüler. Und auf die kann er jetzt endlich voll eingehen. Mit denen bringt er es zu etwas. Sagt er.
Und wenn unser lehrer nicht kapituliert hätte? Sich geweigert hätte, andersartigkeit innerhalb seiner klasse als separationsgrund zu akzeptieren?
Das wäre eine kampfansage gewesen. Seine erste forderung: – senkung der klassengrössen auf maximal 15 schüler. Weiter: umbauten in schulhaus und turnhalle entsprechend den bedürfnissen aller schüler, veränderung der schulordnung im sinne einer berücksichtigung der sogenannt «verhaltensgestörten» schüler, flexiblere aufnahmebedingungen für höhere schulstufen und lehrstellen. Kein wunder, dass unser lehrer ob diesen massiven forderungen kapituliert hat. Denn das sind veränderungsvorschläge, die an die wurzel gehen. Einverstanden damit ist er zwar schon. Doch so als einzelkämpfer, da fehlt ihm die kraft dazu. Er will doch nicht als ein sektierer gelten. Mit den anderen lehrern im schulhaus spricht er nicht über solche probleme. Im lehrerzimmer haben sie andere sorgen. Das ferienhäuschen im Tessin, das neue auto, der vierzehnte monatslohn. Grundsatzprobleme sind heikel im lehrerzimmer. Könnten das kollegiale verhältnis verletzen. Schlimmer noch, könnten politisch fragwürdig sein. Unser lehrer bleibt also für sich mit seinen gedanken. Und überhaupt: all die schulhausumbauten, die zahlreichen neuen stellen wegen der kleineren klassen; das bezahlt doch niemand. Da sind die paar schulheime und sonderklassen doch wesentlich billiger. So gesamthaft betrachtet. So schafft man doch viel menschliche schwierigkeiten aus dem weg. Schulpflege, eltern, abwart und lehrer schonen sich die nerven. Und die schüler sind doch bestimmt glücklicher dabei, sagt sich unser lehrer. In der letzten lebenskundelektion jedenfalls, beim thema «unsere behinderten mitmenschen», haben die normalen schüler ganz toll mitgemacht, viel aufgestreckt und echtes mitgefühl gezeigt.
Das ist doch schön so. Nicht wahr? Eine saubere lösung für alle.

Name der Red. bekannt

Wer als behinderte in die normalschule geht, muss seelisch stark sein

Ich ging in die normale primarschule, denn damals war ich noch nicht sichtbar behindert und wusste auch nicht, dass ich es einmal würde. Wohl hatte ich die krankhafte anlage, was sich beim turnen und allem sportlichen eben äusserte. In diesem alter ist jedoch bei den mitschülern alles sportliche **enorm wichtig** und das zählt viel mehr als gute noten im rechnen. Und wer weiss, wie grausam kinder sein können, wird verstehen, dass mir manchmal die ganze schule wegen diesen qualvollen und verhassten turnstunden verleidete.